

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 117 (1991)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Die neuen Geschichten vom Herrn Dr. K  
**Autor:** Feldman, Frank  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-607188>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die neuen Geschichten vom Herrn Dr. K.

VON FRANK FELDMAN

**Bert Brecht nannte man den Dichter der gesellschaftlichen Kehrseite. Als Parodist grossen Stils, der auch Villon und Kipling verarbeitet hat, verband er aggressive Kritik mit nüchterner, moderner Sachlichkeit. Dazu zählen auch seine Geschichten vom Herrn Keuner (K.). Wir haben einige umgedichtet und nach Bonn verpflanzt. K. hat inzwischen den Dokortitel.**

Herr Dr. K. kam in eine Stadt, um eine Rede zu halten. Er stellte alsbald fest, dass er auf Grund eines übervollen Terminkalenders der vergangenen drei Wochen zu heiser war, um die angekündigte Rede zu halten. Der Vorsitzende der örtlichen Parteiorganisation tröstete ihn: «Das macht doch nichts.»

«Das nächste Mal», sagte Dr. K., «werde ich eine grosse Rede halten.»

Daraufhin gingen sie alle betrübt auseinander.

Jemand fragte Herrn Dr. K. nach den Gründen für die vielen Ressorts. «Die Frage ist leicht zu beantworten», sagte Dr. K. «Werden enorme Ausgaben aus genügend Töpfen ausgeteilt, verlieren die Zuschauer den Einblick.»

«Und warum wird darüber soviel gelogen?» lautete die nächste Frage.

«Auch diese Frage lässt sich leicht beantworten», sagte Dr. K. «Die Lügner haben bemerkt, dass die Leute nicht mehr richtig zuhören.»

«Warum», drang man weiter in ihn, «antworten Politiker auf eine Frage so oft mit der Floskel «zunächst einmal?»»

«Um erfolgreich zu sein», antwortete Herr Dr. K., «muss man über Fragen hinauswachsen.»

Ein Mann, den Herr Dr. K. lange nicht gesehen hatte, begrüsst ihn mit den Worten: «Das Fernsehen vermittelt ein ganz und gar unvollständiges Bild von Ihnen. Sie haben sich kaum verändert.»

«Oh», entfuhr es Dr. K. erfreut, «ich suche noch immer einen Stabstrompeter, ein paar Adjutanten habe ich bereits, und ein Grosssäckelbewahrer ist auch zur Hand.»

«Die nobelste Ihrer Passionen», sprach der neuernannte Stabstrompeter, «war es stets, Menschen zu sammeln und beim täglichen Lever auch hinter Ihrem Rücken beobachten zu können.»

«Bei soviel geistiger Ökonomie um mich herum», gab Dr. K. zu bedenken, «ist Kontrolle hinten und vorne unentbehrlich.»

«Auch wir», sagte Dr. K. eines Tages, «machen Fehler, weil wir vorgeben, auf alles eine Antwort zu wissen. Mit einem nachdenklich vorgetragenen Satz wie «Das muss überprüft werden», kann jegliches Denken eine ganze Legislaturperiode lang aufgehalten werden.»

«Befinden wir uns nicht in einer Spielart demokratischen Mittelalters?» fragte ein Stammtischfreund Herrn Dr. K. «Die Parteien sind Lebensgeber, die Ergebenheit dafür beanspruchen, dass sie Ämter vergeben.»

## Unreines Haiku

Soldaten haben  
dem Frieden zu dienen.  
Wohlan denn, Hand ans Werk!

(Aus einer Predigt Kardinal Meissners  
zum Golfkrieg, gerichtet an deutsche  
Soldaten) Heinrich Wiesner

(Das Haiku ist ein dreizeiliges, reimloses japanisches Gedicht von fünf – sieben – fünf Silben; insgesamt siebzehn.)

«Ausnahmen», sagte Herr Dr. K. lächelnd, «bestätigen diese Treuepflicht und schädigen gottlob nicht mehr die Parteikasse.»

Anlässlich einer Frage, ob er auch in Russland leben könnte, meinte Herr Dr. K.: «Wer gerne lebt, kann auch dort leben, wo ein System herrscht, das ganz bestimmt nicht funktioniert, wenn es auch sonstwie Systeme gibt, die nur halbwegs oder gar nicht funktionieren.» Das Geheimnis, schloss er, sei es, die Funktionen des Nicht-Funktionierens für einen selbst brauchbar zu machen, und er sei sicher, dies täten auch in Russland mehr als man denkt.

Herrn Dr. K. wurde vorgehalten, bei ihm sei allzuhäufig die Opportunität Vater seiner Worte. Er antwortete: «Wenn etwas schiefgeht, lächelt man in dem Wissen, dass man rechtzeitig für einen Sündenbock gesorgt hat, geht es gut, ist man ein leutseliger Zuhörer aller, die, sonst dumm wie Thunfische, es immer gewusst haben. Diese Opportunisten spüren, dass auch ein gutes Ergebnis Probleme schafft, für deren Lösung sie ausbündig gern das Herzblut aller und die Taschen der vielen aufbieten.»

Gefragt, wie er sich erkläre, dass Liberale um so vieles lieber mit Konservativen als mit anderen koalieren, sann Dr. K. lange nach und holte anschaulich einen Vergleich aus dem zoologischen Bereich heran: «Ein jahrelanger Leiter des Amsterdamer Zoos zog eigenhändig ein südamerikanisches Rohrdommel-männchen auf. Als der kleine Vogel geschlechtsreif wurde, sah er nur mit Verachtung auf seine Artgenossinnen herab. Er sah nur den Zooleiter als seinen natürlichen Partner an. Erst nach langer Isolierung mit einem Weibchen kam es zu einer Paarung, doch kaum gewahrte das Rohrdommel-männchen den Zoodirektor, vertrieb er das Weibchen und lud ihn mit den üblichen Zeremonien ein, die Eier auszubrüten. Gelegte Eier brütet man am liebsten mit Altbekannten aus», schloss Dr. K.